

Grab Nr. 2 bei der Fischer-Mühle.

# Die Hügelgräber bei der Fischer-Mühle und bei Schleedorf.



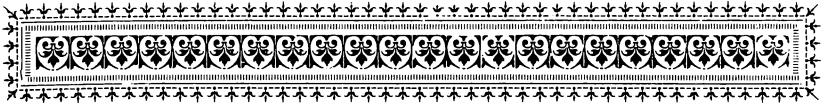
Von  
**Olivier Klose,**  
k. k. Gymnasial-Professor.



Mit 3 Tafeln und 1 Abbildung im Texte.







Im Jahre 1902 wurden von dem k. k. Konservator Dr. Alexander Petter, Museums-Direktor i. R., und dem Verfasser auf der Höhe des Bergrückens, der sich 800 m nordwestlich von der Fischer-Mühle (nördlich von Weng bei Neumarkt-Röstendorf in Salzburg) erhebt, zehn Minuten östlich von dem auf der Spezialkarte angegebenen Höhenpunkte 628 zwei Hügelgräber und im Jahre 1903 auf der Höhe des nördlich von Schlee-dorf sich hinziehenden Bergrückens, 350 m ostnordöstlich von Möllham sechs Hügelgräber aufgedeckt.

Der Zweck der vorliegenden Arbeit ist die genaue Beschreibung der Gräber und Funde und die Untersuchung ihrer archäologischen Stellung im allgemeinen und insbesondere des Verhältnisses, in welchem sie zu den beiden benachbarten, in den nördlichen Alpenländern gelegenen, großen Fundstellen, von welchen ausführliche Beschreibungen vorhanden sind, — ich meine das Grabfeld bei Hallstatt und die oberbayerischen Hügelgräber, — stehen.

## Fundberichte.

Die zwei Hügelgräber bei der Fischer-Mühle lagen in einem Abstände von 60 Schritten von einander am Anfange der Kammhöhe, von der man die Aussicht auf den 3·5 Kilometer entfernten Waller See im Süden hat.

Grab I. Höhe: 70 cm; Umfang: 36 Schritte. Das Grab war, wie auch alle folgenden, mit Lehm aufgefüllt. 30 cm unter dem Niveau des Geländes fand sich in der nördlichen Hälfte des Grabes Leichenbrand, der wie in den andern Brandgräbern einfach auf den Boden gelegt war und aus viel Kohlenklein und kalzinierten Knochenrestchen bestand. Auf ihm lag eine eiserne Gürtelschließe. Neben ihm standen in der südlichen

Hälfte des Grabes eine größere und eine kleinere Schale, beide ornamentiert; auch lag dort ein Scherben eines dickwandigen, mit Sand gemischten, gelbgrauen Gefäßes.

Zur Untersuchung, ob in größerer Tiefe noch ein älteres Grab vorhanden sei, wurde, was auch in allen anderen Fällen geschah, bis auf den gewachsenen Boden gegraben und außerdem noch in diesen selbst in der Mitte des Grabes ein Loch gemacht; immer mit negativem Ergebnisse.

Grab II. Höhe: 90 cm; Umfang 48 Schritte. Im Niveau des Geländes stieß man auf einen aus großen Feldsteinen mit geringer Sorgfalt errichteten Steinkranz, der einen Durchmesser von 28 m im Lichten hatte. 40 cm unter dem Bodenniveau wurde im nördlichen Teile des Grabes ein sehr stark zermorschtes, mit Erde ganz durchsetztes Skelett aufgedeckt, das in der Richtung des Höhenzuges von Osten (Kopfende) nach Westen bestattet war. Die gleiche Beschaffenheit hatten auch die Skelette der andern Gräber, so daß kein einziger Knochen ganz gehoben und die Lage der Skelette nur nach einzelnen Fragmenten der Schädeldecke oder der Kieferknochen bestimmt werden konnte. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß auch der Erhaltungszustand aller Metall- und Gefäßfunde wohl in Folge des in jenen alten Zeiten sumpfigen Klimas der ganzen Gegend ein sehr schlechter ist. Auf dem Oberleibe des Bestatteten wurden gefunden: 3 Brillenspiralen, 1 Doppelspiralnadel und, noch mit Baumrinde bedeckt, 1 Doppelspiralnadel und eine kleinere Doppelspiralfibel, alle aus Bronze wie auch in den andern Gräbern; in der Beckengegend: eine große, eiserne Gürtelschließe mit zwei dazugehörigen eisernen Kettengliedern und zwei Bronzenägeln in losem Zustande; ferner zahlreiche Bronzeknöpfe von zweifacher Größe und Gestalt; in der Nähe lag das Fragment einer kleineren eisernen Gürtelschließe. In der südlichen Hälfte des Grabes fanden sich bei dem Unterschenkel die Reste einer langen, eisernen Lanzenspitze und weiter zur Brust herauf der Reihe nach, eine große Urne, eine etwas plumpere und eine schöner geformte Fußschale.

Von dieser Fundstelle gelangt man, ohne eine Talsenkung, die in jenen alten Zeiten infolge von Versumpfung die direkte Verbindung hätte unmöglich machen können, überschreiten zu müssen, über die sanft ansteigende Hochebene von Schledorf nach 2.25 Kilometer zu der zweiten Fundstelle, welche auf dem diese Hochebene im Norden abschließenden Höhenzuge sich befindet.

Von den 6 Hügelgräbern daselbst lagen fünf entlang des von Ost-Süd-Ost nach West-Nord-West gerichteten Bergkammes in einer fast geraden, 80 Schritte langen Linie in folgender Reihenfolge von Osten nach Westen: III, II, I, V, IV; das VI. Grab lag einige Schritte seitlich — in nördlicher Richtung — von der Mitte der genannten Linie, indem dort der Bergrücken sich zu einem kleinen Plateau erweitert. Im Westen sind in einer Entfernung von 1.5 Kilometer die Eggen-Seen sichtbar.

Grab I. Höhe: 30 cm; Umfang: 50 Schritte. Die Fundschicht lag 1.1 m unter dem Niveau des Geländes. Die Leiche war wieder entsprechend der Richtung des Höhenzuges (Kopfende östlich) gebettet. Bei dem Scheitel wurde eine kleine eiserne Lanzenspitze gefunden. Neben dem linken Arme lagen auf einem dünnen, nicht mit Rinde bekleideten Brettchen ein kleiner, stabförmiger Gürtelhaken aus Eisen und die gleichen zwei Arten von Bronzeknöpfen, die wir schon im vorhergehenden Grabe kennen gelernt haben. Unter dem Brettchen lag ein größeres eisernes Messer; weiter links vom Brettchen eine große Doppelspiralnadel und neben ihr, in der Richtung zu den Füßen hin eine kleine Doppelspiralfibel, dann Scherben, aus denen ein Wandteil einer kleineren Urne zusammengesetzt werden konnte, und schließlich stand seitwärts des Knies eine mit einem Standring versehene Schüssel. Auf der rechten Seite des Skelettes fanden sich: neben dem Arme die Reste einer größeren Lanze, neben dem Unterschenkel eine ornamentierte Schale und neben dem Unterschuß eine zweigliederige Fibel ohne Federmechanismus.

Grab II. Höhe: 28 cm; Umfang: 63 Schritte. In der Tiefe von 1.50 m unter der natürlichen Oberfläche des Bodens wurde Leichenbrand bloßgelegt. Darauf fanden sich: in der Mitte eine kleinere Urne, die nur zum Teile zusammengesetzt werden konnte; mehr zum Rande hin zwei mit Hohlkehlen verzierte Schüsseln und mehrere Scherben eines gelbbraunen Gefäßes älteren Charakters. Auf der anderen Seite der Urne lag das Fragment eines Eisenmessers.

Grab III. Höhe: 30 cm; Umfang: 40 Schritte. 5 cm unter dem Niveau des Geländes fand sich ungefähr in der Mitte des Grabes ein kleines Eisenmesser, etwas südlich davon der Boden und zwei Wand-scherben eines Graphitspuren enthaltenden Gefäßes und mehrere Scherben eines stark mit Graphit gemischten Gefäßes. Diese Gegenstände rühren wohl von einer Nachbestattung her. Nach weiteren 20 cm kam ein aus großen Feldsteinen bestehender Steinkranz vom 2 m innerem Durchmesser und 45 cm Breite zum Vorschein; er war mit geringer Sorgfalt aufgeführt und besonders sein südlicher Teil war von einem großen Stein-

haufen gebildet. Dieser wurde zwar aufgedeckt, doch fand sich nichts darunter. Erst in der Tiefe von 1.45 m war Leichenbrand in einem breiten Streifen von Norden nach Süden ausgebreitet. Auf der südlichen Hälfte desselben stand ein urnenartiges Prunkgefäß, umgeben auf der östlichen Seite von einem dünnwandigen Schüffelchen, bei dem einige Scherben eines schwach gebrannten Gefäßes lagen, auf der westlichen Seite von einer kleinen, gehenkeltten Vase, auf der nördlichen Seite (zur Mitte des Grabes hin) von einer kleinen, fast halbkugeligen Schale. Auf der nördlichen Hälfte lagen ein glatter Armring, eine Doppelspiralnadel und, teilweise unter einander geschoben — was wohl erst beim Füllen des Grabes oder im Laufe der Zeit geschah — ein geripptes Armband, eine Doppelspiralfibel, zwei Doppelspiralnadeln, mehrere dünne Eisenstifte bis zu einer Länge von 6 cm und mehr seitlich gegen Osten eine etwas kleinere Doppelspiralnadel.

Grab IV. Höhe: 30 cm; Umfang: 60 Schritte. In 10 cm Tiefe unter dem Niveau des Geländes wurde ein aus großen Feldsteinen aufgeführter Steinkranz aufgedeckt, der einen inneren Durchmesser von 3 m und eine Breite von 80 cm hatte. Auf seinem nordwestlichen Teile lagen einige stark mit Graphit gemischte Scherben. 40 cm tiefer waren in der Mitte des Grabes vier Steinplatten knapp neben einander ausgebreitet; sie hatten die Gestalt gleichschenkeliger Dreiecke, von denen eines 58 cm, die andern durchschnittlich 34 cm hoch waren. Unterhalb derselben lagen in der Lehmauffüllung zerstreut nicht wenige große Feldsteine. Nach weiteren 30 cm begann Kohlenklein, welches die nun folgende, etwa 10 cm starke Fundschicht spärlich durchsetzte. Diese ergab: im südöstlichen Teile des Grabes kalzinierte Knochen, wahrscheinlich des Bestatteten, zu einem flachen Haufen von ungefähr 1 m Durchmesser ausgebreitet; darauf vier unbestimmbare Eisenteilchen, daneben nicht angebrannte Knochen eines Schafes (?)<sup>1)</sup>; dem Leichenbrande gegenüber standen im west-nord-westlichen Teile des Grabes eine große Urne und in nord-östlicher Richtung von ihr der Reihe nach zwei Henkelschalen und eine Schale mit hohem Rande. In der Nähe der großen Urne, ganz am westlichen Rande des Grabes lagen in der Richtung von Kreisfehlen zwei große, gleiche Speereisen parallel neben einander, von einem mächtigen Steine bedeckt, der wahrscheinlich vom Steinkranze herabgefallen war. Ihre Spitzen waren nach Süden gerichtet; bei ihren Schafttüllen fanden sich, nicht mehr vom Steine bedeckt, zu einem Haufen zusammengelegt,

<sup>1)</sup> Herr Karl Kastner, k. k. Professor in Salzburg, war so freundlich, die Tierknochen zu bestimmen. Besten Dank!

eine Trense und mehrere Kettenglieder aus Eisen und eine Hierscheibe aus Bronze.

Grab V. Höhe: im allgemeinen 8 cm, doch war der Hügel an seiner nordwestlichen Seite, wo der Höhenkamm um 70 cm tiefer liegt, deutlich erkennbar; Umfang: 30 Schritte. Die Leiche, in der Tiefe von 44 cm unter dem Niveau des an der Ost- und Südseite des Hügels befindlichen Geländes gebettet, hatte die gewöhnliche Richtung von Osten (Kopfsende) nach Westen; zu ihren Füßen und teilweise auf ihnen war ein Schaf niedergelegt. Auf der Brust lag die eine Spiralscheibe einer Doppelspiralnadel<sup>1)</sup> und in der Beckengegend eine eiserne Gürtelschleife. Auf dem linken Unterschenkel fand sich eine Doppelspiralnadel und neben dem linken Oberschenkel — ebenso wie die folgenden Funde nicht mehr auf Knochen liegend — wiederum eine, deren Dorn nach Westen gerichtet war; bei der Spitze des Dornes eine ornamentierte Schale und einige Scherben einer andern ornamentierten Schale. Auf der linken Seite des Dornes lagen über einander zwei Eisenknöpfe mit ganz durchrosteten Gewebsresten auf der einen Seite, und bei der linken Spiralscheibe dieser Nadel fand sich, mit der Spitze auf sie zugerichtet, ein kleines Eisenmesser. Schließlich stieß man in geringer Entfernung vom linken Arme auf einige Scherben und noch weiter links auf wenige Knochen, von denen sich jedoch nicht erkennen ließ, ob sie einem Kinde oder einem Tiere angehörten.

Grab VI. Höhe: 10 cm; Umfang: 21 Schritte. 52 cm unter dem Bodenniveau war Leichenbrand ausgebreitet. Auf dem nordwestlichen Teile desselben fanden sich zwei kleine Doppelspiralfibeln, die auf Bretchen, nicht auf Rinde gelagert waren (vergl. Grab II bei der Fischer-Mühle und I bei Schleedorf), und vier noch kleinere Doppelspiralnadeln, auf dem nördlichen Rande des Leichenbrandes mehrere Eisenstifte wie im Grabe III bei Schleedorf und die nicht angebrannten Knochen eines Schafes, am östlichen Rande ein kleines Eisenmesser, am südlichen Rande Scherben von ein oder zwei Schalen (?), die nicht mehr zusammengesetzt werden konnten.

---

<sup>1)</sup> Auch in dem Hallstattgrabe Nr. 1024 wurde nur die Hälfte einer Doppelspiralfibel gefunden; vergl. Mitteilungen der prähistor. Kommission der kais. Akademie der Wissenschaften, 1. Bd., 8. Bericht von J. Szombathy, S. 4.



## Die Beigaben.

### Eiserne Lanzenspitzen.

Im Skelettgrabe I b. Schl. fand sich eine kleine Lanzenspitze (Tafel II, 3). Die Schaftöhle ist 6 cm lang, der Durchmesser der Höhlung beträgt 11 mm und in der Höhlung selbst sehen wir in der Tiefe von 1 cm den Rest eines Nagels, durch den die Spitze am Holzschafte befestigt war. Die Schaftöhle geht allmählich in ein schmales Lanzettblatt ohne erhabene Mittelrippe über, das jetzt noch in einer Länge von 6 cm erhalten ist. Die Lanze diente mit Rücksicht auf ihre geringe Größe nach Eduard Freiherrn v. Sacken, Das Grabfeld von Hallstatt, Seite 37, nicht zum Stoßen, sondern zum Werfen.

Ebenso sind die zwei gleichen, in schadhaftem Zustande erhaltenen Lanzenspitzen (Tafel II, 1 und 2), die im Brandgrabe IV b. Schl. in einem Abstände von 8 cm fast parallel neben einander lagen, als Wurfspere aufzufassen. Ihre Länge beträgt, in situ gemessen, 51 cm, ihre größte Breite 2.6 cm. Die beiden Flügel der Lanzenspitze sind nicht geschweift, sondern mehr geradlinig gehalten und laufen allmählich in die Spitze aus, sie sind dünn und mit scharfer Schneide versehen; zwischen ihnen erhebt sich, von der Schaftöhle ausgehend bis zur Spitze, eine hohe Mittelrippe mit scharfen Schneiden, so daß der Querschnitt der Lanze die Form eines Kreuzes ergibt. Die Schaftöhle hat die verhältnismäßig geringe Länge von 7.5 cm und die Höhlung einen Durchmesser von nur 13 mm. In einer Tiefe von 2.8 cm war wiederum ein Nagel quer durchgeschlagen. Charakteristisch für derartige Lanzen ist das paarweise Vorkommen, worüber Sacken, a. a. O. S. 36, und J. Naue, Die Hügelgräber zwischen Ammer- und Staffelsee, S. 96 f., zu vergleichen sind. Ähnliche Lanzenspitzen bei Sacken a. a. O., Tafel VII, 2 und 2a, und Naue, Hügelgräber, Tafel XIV, 6.

Auch in den Skelettgräbern II b. d. F.-M. (Tafel I, 8, a, b und c) und I b. Schl. (Tafel II, 6, a, b und c) kamen die Reste je einer größeren Lanzenspitze mit scharfer Mittelrippe zum Vorschein, unter denen, wie man noch aus den zahlreichen Splintern — auf Tafel I, 8, sind nur die drei größten Teile abgebildet — erkennen kann, besonders die erstere eine große Ähnlichkeit mit den oben beschriebenen paarweisen Lanzenspitzen besitzt; hatte sie wirklich die gleiche Form, so wäre allerdings das erwähnte Prinzip der Zweizahl durchbrochen.

Was die Beigabe von Lanzenspitzen betrifft, so hat sich zwischen den Gräbern bei Hallstatt und denen in Oberbayern ein Unterschied ergeben: Sacken, S. 18 f., traf diese Waffen bei Skeletten häufiger an als bei Bränden, dagegen machte Naue, Hügelgräber S. 96, die umgekehrte Erfahrung. Unsere Hügelgräber scheinen, soweit sich überhaupt mit Rücksicht auf ihre geringe Anzahl ein Urteil fällen läßt, in dieser Beziehung entweder die Mitte zu halten oder eher dem Hallstätter Brauche zu folgen: die zwei paarweisen Lanzenspitzen lagen in einem Brandgrabe, die drei andern in zwei Skelettgräbern.

### Eiserne Messer.

Es ließen sich zwei Formen derselben unterscheiden. Bei der einen erweitert sich die Griffzunge allmählich zur Klinge.<sup>1)</sup> Derartige Messer wurden zwei gefunden. Das eine (Tafel II, 5), aus Grab I b. Schl., dessen Spitze abgebrochen ist, ist jetzt noch 17 cm lang, wovon 4 cm auf die Griffzunge entfallen. Das andere (Tafel II, 13), von der Nachbestattung des Grabes III b. Schl. herrührend, hat einschließlich der 4 cm langen Griffzunge eine Länge von 15 cm; seine größte Breite beträgt 15 mm und nimmt in der Richtung der nach aufwärts gebogenen Spitze ab. Die andere Form, bei welcher die Schneide rechtwinkelig aus der Griffzunge hervorspringt, ist ebenfalls durch zwei Exemplare vertreten. Das eine (Tafel II, 18), aus dem Brandgrabe VI b. Schl., von 10·5 cm Länge, zeigt Ähnlichkeit mit dem bei Sacken, Tafel XIX, 3, abgebildeten; das andere (Tafel II, 15), im Grabe V b. Schl. gefunden, 13·3 cm lang, gleicht der Abbildung auf Tafel XIX, 2 bei Sacken, nur daß es nicht so stark nach innen geschweift ist. Die Griffzungen dieser vier Messer sind nicht durchlocht. — Außerdem wurde noch dem Grabe II b. Schl.

<sup>1)</sup> Diese Form erwähnt zwar Naue, Hügelgr. S. 102, nicht aber Sacken; doch finden sich in der Hallstattsammlung des Museums Francisco-Carolinum in Linz 7 Exemplare.

ein 5·7 cm langes und 2·5 cm breites Fragment eines Messers (Tafel II, 8) entnommen.

In unsern Skelettgräbern, in welchen Messer vorkamen (Grab I und V b. Schl.), lag dieses Werkzeug auf der linken Seite des Bestatteten, was mit dem von Sacken, S. 87, und Naue, Hügelgr., S. 101, festgestellten Brauche übereinstimmt. Ein Unterschied zwischen Hallstatt und Oberbayern aber ist der, daß in der letzteren Gegend die kurzen Eisenmesser sich meistens in Frauengräbern fanden, an dem ersteren Orte zwar auch in Frauengräbern, jedoch in Männergräbern fast ausnahmslos. Diesmal schließen sich unsere Gräber eher dem oberbayerischen Brauche an: von den durch Lanzenspitzen als Männergräber gekennzeichneten enthielt nur Grab I b. Schl. ein Messer, während II b. d. F.=M. und IV b. Schl. es vermiffen ließen; anderseits kam dieses Gerät in den Gräbern V und VI b. Schl. vor, in denen wahrscheinlich Frauen bestattet waren, wofür nebst der geringen Größe der betreffenden Messer die größere Anzahl der Bronzeschmuckgegenstände spricht, ein Punkt, auf den ich noch zurückkommen werde; es fehlte nur im ursprünglichen Grabe III b. Schl. (nicht in der Nachbestattung), welches auf Grund der Dimensionen der darin gefundenen zwei Armbänder sicher als ein weibliches anzusprechen ist.

Verhältnismäßig zahlreich sind Schmuckgegenstände vertreten: Gürtelschließen, verschiedene Doppelspiralen, Fibeln und Armbänder.

### Eiserne Gürtelschliessen.

In dem Grabe II b. d. F.=M. lag in der Beckengegend des Skelettes eine nach der Form des Leibes etwas gebogene Gürtelschließe (zerbrochen) (Tafel I, 9), ähnlich der bei Naue, Hügelgr., Tafel XXXI, 1, und der unter den Funden vom Grabfelde bei Hallstatt im Museum Francisco-Carolinum in Linz, Grab Nr. XXXIII, jedoch von etwas größeren Dimensionen. Ihre Länge beträgt 23·5 cm, die größte Breite des rautenförmigen Vorderteiles 10·7 cm, die Dicke 4·5 mm. Der Haken ist in einen Ring eingefügt, der jetzt durch Kost mit ihm verbunden ist; der Ring hängt in einem Kettengliede (Tafel I, 9, b), welches aus einem Stabe besteht, dessen Enden zu je einem kleineren Ringe umgeschmiedet sind. Außerdem fand sich noch das Fragment eines zweiten solchen Kettengliedes (9, c), in dessen kleinem Ringe wiederum ein größerer Ring hängt, durch den

wahrscheinlich die beiden Kettenglieder mit einander verbunden waren. Den rückwärtigen Teil der Schließe bildet eine der Quere nach gestellte, längliche Platte. In ihr stecken zwei Bronzenägel; da diese, in der Längsachse der Schließe angebracht, zur Befestigung auf dem Leder wohl kaum ausreichten und da noch zwei gleiche Nägel (9, d), die rings mit Eisenteilchen umgeben sind, losgelöst dabei lagen, so ist es wahrscheinlich, daß die letzteren in der ursprünglich längeren Platte mehr seitlich angebracht waren, worauf auch die Vergleichung mit den oben angeführten Schließen führt. Unsere Schließe ist im Gegensatz zu dem aus demselben Grabe zu Tage geförderten Speereisen, s. o. S. 9, verhältnismäßig sehr gut erhalten und schon Sacken, S. 52 und 118, und Naue, Hügelgr., S. 130 und 179, haben betreffs ihrer Schließen die Ansicht ausgesprochen, sie seien durch Glühen und Ablöschen gestählt gewesen. Doch soll über die Art und Weise der Verfertigung unserer Schließen, die um mehr als das Doppelte so dick sind wie die bei Naue, Hügelgr., Taf. XXXI, 1 und 2, abgebildeten, gleich bei der folgenden noch ein Umstand erwähnt werden, der wesentlich zu ihrer Härte beigetragen hat.

Auch zwei Arten sehr dünner Bronzeknöpfe, die zur Verzierung des Gürtelleders dienten, haben sich erhalten. Die kleineren, mit einem Durchmesser von 5 mm, gewölbt, unten mit zwingenartigen Enden versehen, waren auf dem Leder so befestigt, wie es Naue, Hügelgr., Tafel XXIX, 5 a, darstellt. Die Zwingen waren nämlich mit der größten Regelmäßigkeit knapp neben und hinter einander in der Längsrichtung des Gürtels durch das Leder hindurchgetrieben, so daß dieses sich heutzutage in schmale Längsstreifen von der Breite des Durchmessers der Knöpfe auflöst; an der Unterseite des Leders waren die Zwingen alle nach derselben Richtung, und zwar nach der Quere des Gürtels umgebogen; Tafel I, 9 e zeigt einen mit Knöpfen besetzten Lederrest, 9 f einige Knöpfe mit der Ansicht von unten. Die größeren Knöpfe (9 g), von 14 mm Durchmesser, sind an der nicht gewölbt, sondern flach gehaltenen Oberfläche durch zwei vertiefte, konzentrische Kreise verziert.

Der Leichnam war, was in einzelnen Fällen auch in Hallstatt und Oberbayern bemerkt wurde, noch mit einem zweiten Gürtel ausgestattet. Die Schließe desselben (Tafel I, 7), ist jetzt noch 6.6 cm lang und belehrt uns über ihre Herstellungsweise. Die eine Fläche der ungefähr 3.5 mm dicken Raute ist in der gewöhnlichen Weise vom Roste angegriffen; die andere aber, die auf der Abbildung ersichtliche, ist glatt, da sich von ihr eine jetzt verlorene, dünne Eisenplatte losgelöst hat, was augenscheinlich dadurch bewirkt wurde, daß die Schließe — wahrscheinlich erst im Grabe

— etwas verbogen wurde, ein Zufall, der mit der gewöhnlichen Wölbung der Schließen nicht zu verwechseln ist. Wenn man ferner die Kante genauer betrachtet, so erkennt man, daß sie noch aus zwei auf einander geschweißten dünnen Platten besteht. In der gleichen Weise ist auch die vorhin besprochene große Gürtelschließe gearbeitet. Da sie in mehrere Stücke zerbrochen ist, so kann man an den Bruchlinien drei Stufen, also drei dünne, über einander geschweißte Platten sehen. Dieselbe Arbeit hat Naue, Hügelgr., S. 179, bei Messern festgestellt. „Beachtenswert erscheint es“, sagt er, „daß die Bruchflächen der Messer oft so aussehen, als wären zwei dünne Eisenplatten über einander geschweißt worden.“ Durch das Zusammenschweißen der schon vorher einzeln mit dem Hammer bearbeiteten Platten wurde ein sehr widerstandsfähiges Eisen erzeugt, ähnlich wie noch heutzutage die Schlosser, um sehr hartes Eisen, aus dem z. B. Werkzeuge gefertigt werden sollen, herzustellen, es aus mehreren Eisenteilen zusammenhämmern („ausbauschen“).

Außerdem fand sich je eine Schließe in dem Skelettgrabe V b. Schl. von 11·5 cm Länge (sehr schadhast) (Tafel II, 12), in dem Brandgrabe I b. d. F.=M. von noch 11 cm Länge (schadhast) (Tafel II, 9) und in dem Grabe I b. Schl. von 8·7 cm Länge (schadhast) (Tafel II, 4). Die letzte ist mehr stabförmig und lag, wie schon erwähnt, nebst denselben zwei Arten von Bronzeknöpfen, von denen oben die Rede war (vergl. Tafel I, 9, f und g), nicht auf dem Skelette, sondern an dessen linker Seite auf einem Brettchen.

Unsere Gürtelschließen fanden sich ebenso wie die in Hallstatt und Oberbayern sowohl in Skelett- als auch in Brandgräbern. Nur hinsichtlich des Geschlechtes der Bestatteten erkannten Sacken und Naue einen Unterschied: in Oberbayern gehören diese Schmuckstücke ausschließlich zur Tracht der Frauen, in Hallstatt kommen sie auch in Männergräbern vor. Unsere Gräber weisen den letzteren Brauch auf, indem II b. d. F.=M. und I b. Schl. mit ihren Lanzenspitzen uns über das Geschlecht der Leichname keinen Zweifel lassen, dagegen V b. Schl., wie schon oben bei den Messern bemerkt wurde, eher die Ruhestätte einer Frau war. Bei Grab I b. d. F.=M. fehlen uns diesbezügliche Anhaltspunkte.

### Spiralscheiben aus Bronze.

3 Brillenspiralen (Tafel I, 4, 5 und 6) von 4 bis 4·4 cm Scheibendurchmesser lagen auf der Brust des Skelettes im Grabe II b. d.

F.-M. Um ihre Schleife ist das eine Ende eines geraden, nach oben gerichteten, 4 cm langen Bronzedrahtes in fester Umschlingung gebogen,<sup>1)</sup> der wahrscheinlich zur Befestigung diente, eine Befestigungsart, die mir anderweitig nicht bekannt ist. Vergleichbar ist die in Südtirol vorkommende Befestigung mittelst einer angehängten kleinen Bronzekette oder eines kleinen Ringes zum Durchziehen einer Schnur (vergl. Naue, Die Bronzezeit in Oberbayern, S. 132, Anm. 4). Vielleicht diente auch die Drahtumwindung auf der Schleife einer im Wiener k. k. Hofmuseum aufbewahrten Brillenspirale, die aus Neresi auf der dalmatinischen Insel Brazza stammt, demselben Zwecke. Dagegen sind unsere Brillenspiralen nicht als Gürtelschließen aufzufassen, wie z. B. die von J. Undset, Das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa, Tafel XVI, 4, abgebildete; der einfache Bronzedraht wäre, abgesehen von anderen Umständen, für diesen Zweck zu schwach.

An Doppelspiralnadeln<sup>2)</sup> (Tafel I, 1 und 2) fanden sich im:

männl. Skelettgr. Nr. 2 b. d. F.-M.	2 Ex.	v. 8·2 cm, bzw. 7·4 cm	Scheibendurchm.
"	"	"	"
"	"	"	"
weibl.	"	"	"
"	Brandgr.	"	"
"	"	"	"

1 " Schl. 1 " " 7·5 " Scheibendurchmesser  
 3<sup>3)</sup> " " 7 " , bzw. 6·3, bzw. 6 cm Durchm.  
 3 " " 5·4 " , bzw. 5, bzw. 4·7 " "  
 4 " " 4 " , " 2·3, " 2·5 " (2 Expl.)  
 Durchmesser.

Die Doppelspiralfibeln (Tafel I, 3) waren vertreten im:

männl. Skelettgr. Nr. 2 b. d. F.-M.	durch 1 Exemplar	v. 3·7 cm	Scheibendurchm.
"	"	"	"
"	"	"	"
weibl. Brandgr.	"	"	"
"	"	"	"

1 " Schl. " 1 " " 3·8 " "  
 2 " " 7, bzw. 6·8 cm Durchm.  
 2 " " 3·6 cm "

Unter den acht Gräbern ergaben sich demnach Nadeln in 5, Fibeln in 4 Gräbern, und dabei zeigte sich einerseits ein gleichmäßiges Vorkommen in Skelett- und Brandgräbern, andererseits eine größere Anzahl in den Frauen- als in den Männergräbern, indem die Männer 1 bis 2 Nadeln und 1 Fibel, die Frauen 3 bis 4 Nadeln und 2 Fibeln trugen.

Beide Schmucksachen fehlen in den arm ausgestatteten Brandgräbern I b. d. F.-M. und II b. Schl. und in dem sonst nicht arm ausgestatteten Brandgrabe IV b. Schl. Schließlich fehlen Fibeln auch im Grabe V b. Schl.

<sup>1)</sup> Bei der Brillenspirale Tafel I, 4 fehlt zwar jetzt der Haken, doch kann man aus der Färbung der Patina an der Ansatzstelle auf sein ursprüngliches Vorhandensein schließen.

<sup>2)</sup> Nur aus dem Grabe II b. d. F.-M. sind alle Funde abgebildet, Tafel I; bei den Funden der andern Gräber, Tafel II, sind die Doppelspiralnadeln- und Fibeln nicht wiedergegeben.

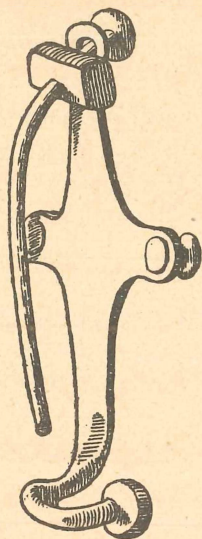
<sup>3)</sup> Von 1 Exemplare ist nur 1 Scheibe erhalten.

Vergleichen wir das Vorkommen der durch Spiralscheiben verzierten Schmucksachen in unseren Gräbern mit dem in Oberbayern und Hallstatt, so gelangen wir zu folgenden Resultaten: die Brillenspiralen kommen in der jüngern Bronzezeit Oberbayerns sehr häufig vor, und zwar in Frauengräbern (vergl. Naue, Bronzezeit, S. 130), bei uns nur 3 Exemplare in einem einzigen, der Hallstattperiode angehörenden Männergrabe, unter den aus Hallstatt stammenden Funden des Linzer Museums kein Exemplar, des Wiener k. k. Hofmuseums, wenn ich nicht irre, nur 1 Stück (die andern stammen aus andern Fundorten Österreich-Ungarns); dabei ist hervorzuheben, daß nur unsere 3 Exemplare mit einem Haken versehen sind. Die Doppelspiralnadeln haben in Oberbayern nur eine Vorstufe, die starken Nadeln mit großer, einfacher Spiralscheibe in der Bronze- und Übergangszeit zur Hallstattperiode, aufzuweisen (vergl. Naue, Hügelgräber, S. 108 und Tafel XIX, 1, und Bronzezeit, S. 168 und Tafel XXI, 3). Im Linzer Museum werden 4, im Wiener k. k. Hofmuseum, wenn ich nicht irre, nur 2 Doppelspiralnadeln aus Hallstatt aufbewahrt. (Sacken, S. 68, erwähnt nur 1 Paar.) Bei uns bezeugen 13 Exemplare ein mehr vorgeschrittenes Stadium des Gebrauches. Die Doppelspiralfibeln sind in Oberbayern nicht vertreten, aus Hallstatt erwähnt Sacken, S. 60, über 400 Exemplare, im Linzer Museum sind 38 vorhanden. Bei uns sind 6, also verhältnismäßig noch mehr zum Vorscheine gekommen. Dabei dürfen wir allerdings nicht vergessen, daß bei uns die stabförmigen Nadeln und die andern Fibelformen der Hallstatt-Kultur fehlen. Demnach stehen, selbst wenn in Hallstatt mehr Exemplare, als ich oben angegeben habe, gehoben worden sind, unsere Gräber auch bezüglich dieser 3 Schmucksachen denen bei Hallstatt näher als den oberbayerischen.

### Zweigliedrige Fibel.

Eine zweigliedrige Fibel, s. die Textfigur und Tafel II, 7, lag in dem Grabe I b. Schl. auf der rechten Seite des männlichen Skelettes bei dem Unterfuße. Sie hat keinen Federmechanismus, sondern in einem Loche, das den Kopf des geraden, 6 cm langen Bügels von vorn nach rückwärts (nicht seitlich) durchbricht, dreht sich die Nadel, die vorn durch einen Knopf, rückwärts durch einen kleinen Querbalken fixiert wird und dann rechtwinkelig nach abwärts gebogen ist. Dieser Biegung entsprechend tritt der schleifenförmig gebogene Nadelhalter zurück, der durch einen nach vorn gerichteten Knopf abgeschlossen ist. Der Bügel erweitert sich in der Mitte

nach den beiden Seiten hin kreuzförmig und die Enden des dadurch gebildeten Querbalkens sind vorn durch eingienietete Knöpfe verziert. Diese Konstruktion ist, soweit meine Kenntnisse reichen, sonst nirgends nachweisbar. Ein Widerspiel derselben stellen die Fibeln dar, deren gerade Nadel am oberen Ende mit einem Loche versehen ist, in dem sich der gebogene Bügel dreht, eine Form, die z. B. durch mehrere Exemplare im Wiener k. k. Hofmuseum und aus Schleswig-Holstein (vergleiche Mestorf, Vorgeschichtliche Alterthümer aus Schleswig-Holstein, Tafel XXXI, 337 ff.) repräsentiert wird.



### Armringe aus Bronze.

Während in Hallstatt Gräber ohne Armringe nur selten vorkamen (vergl. Sacken S. 69), wurden bei uns nur in dem Brandgrabe III b. Schl. ein Armring und ein Armband angetroffen. Der erstere (Tafel II, 11) besteht aus einem glatten, zylindrischem Stabe von 6 mm Durchmesser, der an der Innenseite des Ringovals abgeflacht ist. Obwohl der Armring jetzt zerbrochen ist, so kann man doch erkennen, daß er ganz geschlossen war (wie ein Fingerring). Die größere Achse des Ovals beträgt im Lichten ungefähr 5·6 cm, die kleinere ungefähr 4·7 cm. Das fein gearbeitete Armband (Tafel II, 10) zeigt uns die schöne, in Hallstatt häufig vorkommende Form, welche Sacken, Tafel XVI, 18, abgebildet hat. In der Mitte ist es 2·7 cm hoch und verjüngt sich zu den beiden Enden hin bis auf 1·8 cm. Die größere Achse ist 5·4 cm, die kleinere 4·8 cm lang. Nach den Dimensionen zu schließen (vergl. Sacken S. 69), zierten beide Schmuckstücke einst die Arme einer Frau.

### Pferdegeschirr.

Die eisernen Kettenglieder und Ringe und die Bronzierscheibe (Tafel II, 14, a—h), welche im Grabe IV b. Schl. zu einem Haufen zusammengelagert waren, stellen ein Pferdegeschirr dar. Die durchbrochen gegossene, sorgfältig ausgearbeitete Zierscheibe (Durchmesser 8 cm) mit zwei diametral gegenüberliegenden Ösen am Rande hing noch an dem Reste eines



kleinen Ringes. Zum Mundstücke b gehört, obwohl die Bruchflächen bei b und b' jetzt nicht ganz auf einander passen, wahrscheinlich der Haken a, so daß die ganze Trense den aus Hallstatt stammenden Bronzetrensen des Wiener k. k. Hofmuseums recht nahe kommt. Hinzuzufügen ist, daß der Haken a bei a' nicht, wie man nach der Abbildung meinen könnte, durch einen Knopf, sondern durch einen 3 cm langen Querbalken abgeschlossen ist. Ob alle Kettenglieder mit der Scheibe, welche wahrscheinlich die Stirne des Pferdes schmückte, oder ob einige mit der Trense zu verbinden sind, bin ich nicht in der Lage zu entscheiden und will nur darauf aufmerksam machen, daß z. B. an der bronzenen Trense aus dem Rheine bei Mainz, die in der Westdeutschen Zeitschrift, XVIII. Bd., Tafel 6, Nr. 20, abgebildet ist, ein Kettenglied hängt, das dem bei uns mit c bezeichneten gleicht.

### Kleinere Funde.

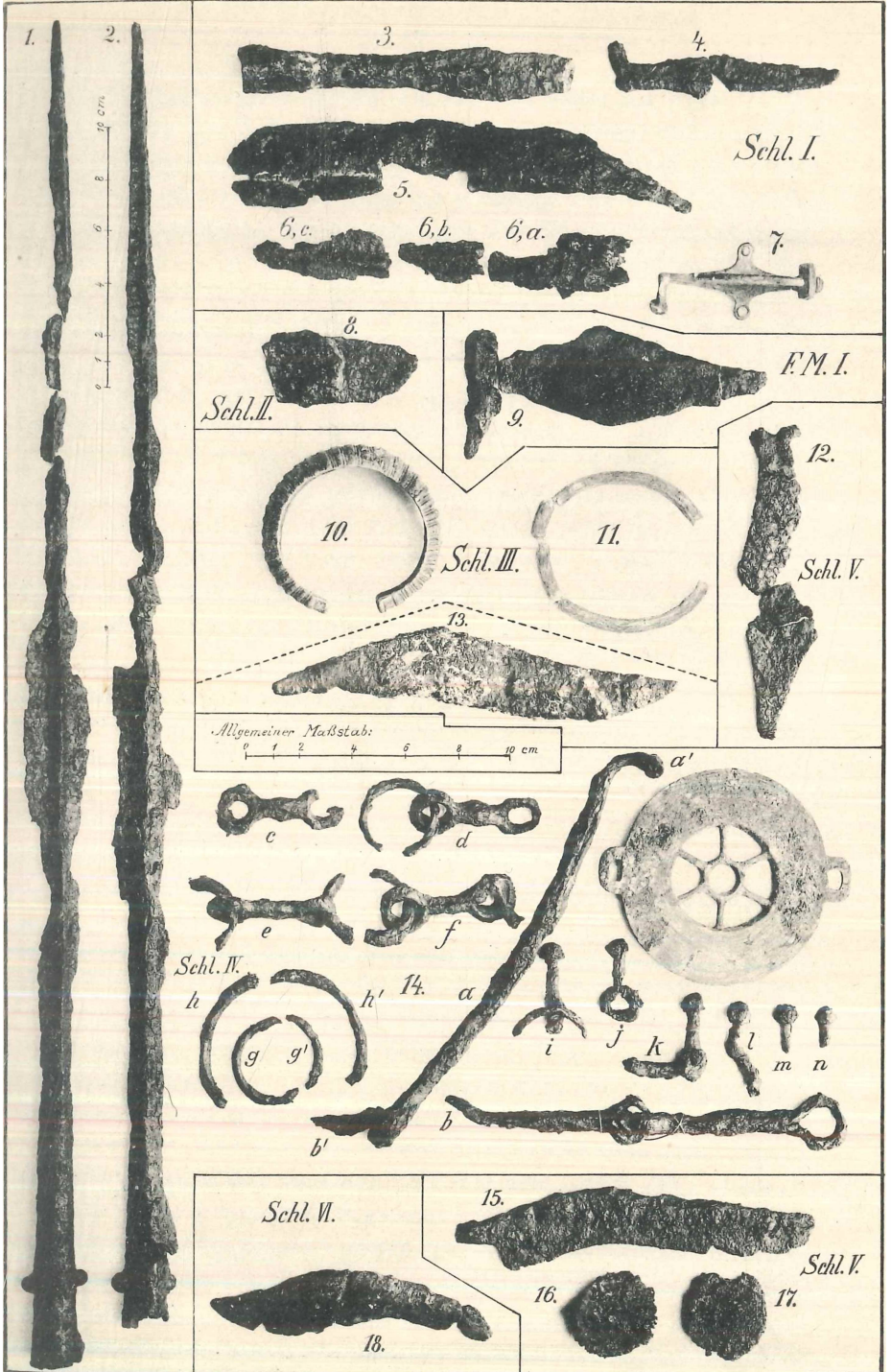
Zwei platte Knöpfe aus Eisen lagen im Grabe V b. Schl. übereinander. Von der daselbst gefundenen Gürtelschließe waren sie wohl etwas zu weit entfernt, als daß sie zum Gürtel gehörten. Ihr Durchmesser beträgt 3 cm, ihre Dicke ungefähr 3 mm. Auf der einen Seite derselben (Tafel II, 16) scheint ein nagelartiges Ende, das zu einer Öse umgebogen war (vergl. Naue, Bronzezeit, S. 151), vorhanden gewesen zu sein, während ihre andere Seite (Tafel II, 17) mit einem in Brauneisenstein übergegangenem, feinen Gewebe überzogen ist.

Ein etwas stärkeres Gewebe hat seine Spuren auf der Gürtelschließe des Grabes I b. d. F.=M. (Tafel II, 9) zurückgelassen.

Schließlich kamen in den Brandgräbern III und VI b. Schl. einige gerade Eisenstifte in einer Stärke von 2 bis 3 mm und einer Länge bis 6 cm zum Vorscheine.

### Gefäße.

1. Eine große Urne (Tafel III, 16), in dem Grabe II b. d. F.=M. zu einer Scherbenschicht zusammengedrückt. Ihr Material ist wie bei der weitaus größeren Mehrzahl unserer Gefäße graue, tonige Erde, vermischt mit einer geringen Menge ganz feiner Glimmerplättchen. Es ist im allgemeinen ziemlich gut geschlämmt; Quarzkörner sind zwar zurückgeblieben, aber so vereinzelt, daß sie nicht als absichtlicher Zusatz zum Zwecke der





besseren Haltbarkeit gelten können. Die Urne ist außen mit einem Schlick in der Stärke von 1 mm überzogen. Der Schlick erreicht, was ich gleich hier vorausschicken will, nur noch bei der folgenden Urne die gleiche Stärke; bei allen anderen Gefäßen, die allerdings bedeutend kleiner sind, ist er nur ungefähr  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{2}$  mm stark. Der Überzug bedeckt auch auf der inneren Seite der Urne den Rand und den angrenzenden Teil des Halses, ist gut geglättet und ziegelrot, in verschiedenen Abstufungen, heller und dunkler, gebrannt, worüber H. Schmidt bei W. Dörpfeld, Troja und Ilion, S. 245, zu vergleichen ist. Das Gefäßinnere aber, wohin der Blick nicht mehr reicht, hat keinen Schlick, zeigt daher die etwas mattere, gelbbraune Naturfarbe und ist etwas weniger geglättet. Die Urne, welche wie auch alle andern Gefäße nicht auf der Drehscheibe gefertigt ist, zeichnet sich durch sorgfältige Arbeit und scharfe Linienführung (vergl. K. Roenen, Gefäßkunde, S. 54) aus. Hinsichtlich der Form weicht sie von den vergleichbaren Gefäßen, die Naue, Hügelgr., S. 163, beschreibt und Tafel LI, 1, 5, LII, 1, 3, 7 und LIII, 1 abbildet, nur dadurch ab, daß das zwischen Gefäßbauch und -Rand eingeschobene Verbindungsglied, der Hals, nicht nach außen geschweift, sondern geradlinig gehalten ist. Der Durchmesser des Bodens beträgt 13 cm, der der Öffnung ist ungefähr noch einmal so groß, 27·5 cm; der Durchmesser des Bauches von 45 cm übertrifft die Höhe des Gefäßes, welche nur 36 cm mißt. Der Boden hat die Stärke von 8, die Wand von 7, und weiter oben von 6 mm. Im Gegensatz zur Mehrzahl solcher Urnen ist die unsere weder bemalt noch anderweitig ornamentiert.

2. Eine große Urne (Tafel III, 18) aus Grab IV b. Schl., wo ihre Scherben zu einem Haufen über einander gelagert waren. Sie hat fast gleiche Höhe und Bauchweite (34·2 cm und 35 cm) und einen um das Doppelte größeren Durchmesser der Öffnung als des Bodens (25 cm und 12·5 cm). Ihre Form erinnert nur wenig an die soeben besprochene schöne Birnform der Urnen der jüngeren Hallstattzeit; denn der untere Bauchteil verläuft nur sehr wenig geschweift und oberhalb der größten Bauchweite findet die Einziehung des oberen Bauchteiles, die sonst in gebogener Linie erfolgt, in scharf abgesetzter, gerader Linie statt; darauf hebt sich der Hals steil aufwärts und geht ohne scharfe Abgrenzung in den nur wenig ausladenden Rand über. Eine etwas kleinere Urne der Hallstattzeit von ähnlicher Form und Ornamentierung stammt aus Töplitz in Krain (jetzt im k. k. Hofmuseum in Wien); ihr oberer Bauchteil trägt ein durch mehrere vertiefte Linien gebildetes Zickzackband. Vergleichbar sind auch die vier konischen Gefäße aus Gemeinlebarn in Niederösterreich,

die J. Szombathy, Mitteilungen der prähistorischen Kommission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, I. Bd., S. 70, als eine „Formnachahmung der in der gleichen Zeit ziemlich häufig vorkommenden konischen Situlen aus Bronzeblech“ bezeichnet. Der obere Bauchteil unserer Urne ist durch an einander gereihete, herabhängende, breite Dreiecke verziert, deren Schraffen, parallel zu beiden Schenkeln laufend, gegen einander gerichtet sind; dabei ist das jedenfalls zuletzt eingeritzte Dreieck bedeutend schmaler ausgefallen. Die ganze Ornamentierung zeugt von geringer Genauigkeit im Vergleiche zu den von Naue, Hügelgr., Tafel XLVI, 4 und L, 4, 6 und 9, dargestellten Mustern. Die 5—6 cm starke Urne trägt an der Außenseite einen braunroten Schlick, zeigt im Innern die dunkelgraue Naturfarbe mit einem Stich ins Bräunliche und ist außen und innen poliert.

3. und 4. Von kleineren Urnen wurden in den Gräbern I und II b. Schl. zahlreiche Scherben je eines Exemplares gefunden, aus denen jedoch die Gefäße nicht mehr ganz zusammengesetzt werden konnten. Das eine (Tafel III, 12), in einer Höhe von 21·4 cm und mit einem Bauchdurchmesser von ungefähr 29 cm, steht bezüglich der Form in der Mitte zwischen der soeben besprochenen großen Urne (Tafel III, 18) und den erwähnten konischen Gefäßen von Gemeinlebar. Der geglättete Schlick auf der Außenseite ist braunrot; auf der Innenseite sehen wir die etwas mattere, gelbbraune Naturfarbe. Der Rand ist beiderseits schwach graphitisiert und überhaupt scheint die ganze Außenseite mit Graphit geschwärzt gewesen zu sein. Die andere Urne, von deren zahlreichen Scherben nur der größte abgebildet ist (Tafel III, 7), hatte ungefähr dieselbe Größe und die sowohl in der älteren als auch in der jüngeren Hallstattzeit vertretene einfache Form, welche Naue, Hügelgr., Tafel XLVII, 2 und LI, 3, darstellt. Der Überzug der Außenseite ist mattziegelrot, die Innenseite wieder gelbbraun.

5. Ein größeres, urnenartiges Prunkgefäß aus Grab III b. d. F.-M. (Tafel III, 1; auch abgebildet im Jahresberichte 1904 des städt. Museums in Salzburg, Tafel I, wo der Unterteil besser zur Anschauung kommt), von ähnlicher Form wie die bei Naue, Hügelgr., Tafel LI, 2 und LIII, 2 und 4, abgebildeten, jedoch mit etwas weniger nach unten hervortretendem Boden, wodurch es ein etwas massiveres Aussehen erhält. Es hat eine Höhe von 16 cm und einen Bauchdurchmesser von 27·5 cm; der Durchmesser der oberen Öffnung ist fast zweieinhalbmal größer als der des Bodens (21·5 zu 8·6 cm). Die Gefäßwand hat die verhältnismäßig geringe Stärke von 4 mm. Unter dem auf der Innen- und Außenseite mit Graphit bemalten Rande ist ein ringsherum laufendes, graphitisiertes Zick-

zackband angebracht, dem auf der untern Hälfte des Gefäßbauches ein zweites, ebensolches Band entspricht; beide Bänder sind von wenig vertieften Linien begrenzt. Die Dreiecke, welche von dem oberen Bande zum Rande hin und von dem unteren Bande zum Gefäßboden hin gebildet werden, weisen die ziegelrote Farbe des das ganze Gefäß bedeckenden Schlickes auf und sind mit Linien schraffiert, die aus Reihen feiner, paralleler Strichelchen bestehen; diese Strichelchen sind, wie sich aus genauer Betrachtung ergibt, nicht mit einem Kerbrädchen eingedrückt, sondern wahrscheinlich mit einem spitzen Stäbchen eingeritzt. Auf den einander zugekehrten Seiten aber sind die beiden Graphitbänder von je einem ebenfalls ziegelroten, mit vertieften Umrissen versehenen Zickzackbande begleitet, das seiner Länge nach durch drei Reihen der erwähnten Strichelchen schraffiert ist. In den vertieften Ornamenten hat sich keine Spur der bekannten weißen Kalkmassen gefunden, mit der nach Naue, Hügellgr. S. 161, die Vertiefungen gewöhnlich ausgefüllt wurden. Das etwas breitere Zickzackband, welches die beiden schraffierten Bänder von einander trennt, ist, wie man noch ziemlich deutlich sehen kann, mit gebranntem Ocker, Hausrot, schön purpurrot gefärbt. Auch der eingezogene Gefäßteil unterhalb der Ornamentierung bis zum Boden, der nach Naue, S. 159 und 163, sonst die Naturfarbe des Schlickes hat, ist in gleicher Weise tiefrot bemalt. Das dünnwandige, sorgfältig gearbeitete Gefäß zeugt von der hohen Entwicklung der Keramik in der jüngeren Hallstattperiode.

6. und 7. Zwei gleiche Schüsseln (Tafel III, 6) aus Grab II b. Schl. Höhe 10 cm; Durchmesser des Bodens 9,5, der Öffnung 25 cm; Stärke 5—6 mm; sorgfältig gearbeitet, mindestens innen poliert. Der ziegelrote Schlick bedeckt die Innen- und Außenseite. Von dem Boden steigt die Seitenwand im Innern zuerst 1 cm senkrecht in die Höhe, dann ladet sie geradlinig weit aus. Die untere Hälfte der Seitenwand zeigt im Innern eine bemerkenswerte Verzierung, nämlich zwei ringsum parallel laufende, regelmäßige Hohlkehlen, welche in die noch lederweiche Schüssel wohl nicht mit einem Modellierstäbchen, sondern, nach der Form der Höhlung zu urteilen, mit dem schief auf die Fläche der Seitenwand aufgesetzten Zeigefinger eingedrückt wurden, wobei mit zwei Fingern der andern Hand auf der Außenseite des Gefäßes der Gegendruck ausgeübt wurde. Die dadurch auf der Außenseite entstandenen Wülste treten nicht in demselben hohen Grade hervor, in welchem die Hohlkehlen vertieft sind, sondern die Gefäßwand wird auf den Wülsten etwas dünner, entsprechend dem Verhältnisse der sich gleich bleibenden Quantität des Materials zur größeren Ausdehnung desselben.

8. Eine Schüssel (Tafel III, 15) aus Grab I b. Schl., von 11 cm Höhe und 25 cm Öffnung, mit stark aufwärts gewölbtem Boden und mit niedrigem Standringe, der sich nach unten erweitert. Stärke des Standringes 6—7 mm, der Schüssel 5—6 mm. Der ziegelrote Überzug bedeckt das Innere und reicht noch auf den äußeren Rand soweit hinüber, als dieser mit einem Graphitbande, das die große Breite von 4 cm hat, bemalt ist. Im Innern ist der Rand und wahrscheinlich auch der Boden graphitiert und diese beiden sind durch einige regellos gezogene, gerade Graphitbänder von Fingerspitzenbreite mit einander verbunden. Solche roh aufgemalte Graphitbänder auf der Innenseite der Gefäße sind nicht mit vertieften Linien umzogen (vergl. Naue, Hügelgr., S. 164).

9. Ein flaches Schüsselchen (Tafel III, 10) aus Grab III b. Schl. Höhe 4 cm; Durchmesser der Öffnung 15·7 cm, Stärke 3 mm, zum Boden hin 4 mm; sorgfältig gearbeitet; innen und außen von einem mattziegelroten Überzuge bedeckt; poliert. Der Boden geht allmählich in die Seitenwand über und auf seiner Außenseite ist ein Nabel angedeutet, jedoch nur in so geringem Grade, daß er auf der Innenseite nicht sichtbar ist.

10. Eine urnenartige Schale (Tafel III, 11) aus Grab V b. Schl., von gedrückter Form; Höhe 7·7 cm; Durchmesser des ein wenig aufwärts gewölbten Bodens 6 cm, der Öffnung 23 cm; Stärke 5 bis 6 mm; außen und innen gelb geschlickt. Auf der Innenseite ist kein Rand erkennbar; nur auf der Außenseite wird ein solcher dadurch markiert, daß die durch herabhängende, schraffierte Dreiecke gebildete Ornamentierung 1·2 cm unterhalb des Gefäßabschlusses beginnt, und daß von der Ornamentierung angefangen nach aufwärts die Stärke der Gefäßwand an der Außenseite abnimmt. Eingestempelte, mit sternähnlichen Erhöhungen ausgefüllte Kreise vervollständigen die Verzierung. Nicht nur auf die eingerigten Ornamentlinien, in welchen sich keine Spur von weißer Füllmasse erhalten hat, sondern auch auf die Form der Schale ist geringere Sorgfalt als bei unsern andern Gefäßen verwendet worden.

11. Eine Schale aus Grab I b. Schl. (Tafel III, 3; auch abgebildet im Jahresberichte 1904 des städtischen Museums in Salzburg, Tafel I); Durchmesser des Bodens 4·6 cm, des Bauches 14·6 cm, des Mundsaumes 13·8 cm; Höhe 7 cm; Stärke 4 mm. Die Bauchwölbung ist von einem breiten, oben und unten durch Horizontallinien begrenzten Bande bedeckt, das durch 5 schmälere, vertikale Bänder in ebensoviele Felder geteilt wird. Unter den vertikalen Bändern sind nur drei einander gleich; sie sind ihrer Länge nach durch 4 einander nicht berührende, eingestem-

pelte Doppelkreise mit Mittelpunkt verziert und auf beiden Seiten durch je 4 parallele Linien eingesäumt. Auf dem vierten Vertikalbande aber, von dem nur der obere Teil erhalten ist, sind 4 einander berührende Doppelkreise so gestellt, daß die Verbindungslinien je zweier gegenüberliegenden Zentren ein Kreuz geben würden. Das fünfte Vertikalband jedoch besteht, ähnlich der erwähnten Einsäumung, nur aus 3 parallelen Linien, die durch horizontale Linien gitterartig geschnitten werden; da nämlich die horizontale Ausdehnung der 5 Felder nur ungenau nach dem Augenmaße bestimmt wurde, so blieb für die 2 jedenfalls zuletzt hergestellten Felder ein zu kleiner Raum übrig, so daß diese selbst und das sie trennende Band um vieles schmaler gemacht werden mußten.<sup>1)</sup> In jedes Feld ist eine große Raute eingezeichnet, die wiederum in 9 kleine Rauten geteilt ist, von denen diejenigen, welche den fünf Augen des Würfels entsprechen, schraffiert sind. Der mattziegelrot gebrannte Überzug bedeckt die gut ausgeführte Schale innen und außen vollständig, ist geglättet und mit Graphit schwach geschwärzt, so daß die tief eingeschnittenen Ornamentlinien, die nach den zahlreich erhaltenen Spuren alle mit weißer Kalkmasse ausgefüllt waren, sich einst sehr wirkungsvoll von dem dunklen Untergrunde abgehoben haben müssen.

12. und 13. Zwei Schalen von gleicher Arbeit, aus Grab I b. d. F.-M. Bei der größeren (Tafel III, 2) beträgt der Durchmesser des kaum merklich nach oben gedrückten Bodens 5·3 cm, des allmählich ansteigenden Bauches 13·5 cm, der Öffnung 14·3 cm, die Höhe 6·2 cm. Die kleinere (Tafel III, 5) hat eine fast zylindrische Gestalt (Höhe 6·6 cm, Durchmesser 9·2 cm) und einen scharf abgesetzten, flach nach unten gewölbten und zugleich flach genabelten Boden. Die Stärke beider Gefäße beträgt 5 mm und nimmt am ausladenden Rande allmählich ab. Die durch fein eingeritzte Linien gebildete Ornamentierung zeigt dieselbe flüchtige Arbeit und besteht bei der größeren Schale aus einem um die untere Hälfte der Bauchwölbung gelegten Zickzackbande, dessen Spitzen durch Gruppen von drei Perlen verziert sind; die Perlen haben einen Durchmesser von 4 mm und sind jede einzeln für sich, entweder vollständig oder nur zu zwei Dritteln mittelst eines Stempels eingedrückt. Bei der zylindrischen Schale steigen gleichschenklige Dreiecke, die mit ihrer kleinen Basis auf den äußeren Bodenrand aufgesetzt sind — eines derselben ist wiederum bedeutend schmaler (vergl. die Gefäße 2 und 11) — hoch auf-

<sup>1)</sup> Eine vergleichbare Ungenauigkeit zeigt die hirnformige Urne aus dem Tumulus III von Gemeinlebarn, deren Zickzackband mit seinem Ende unvermittelt an seinen Anfang anstößt; vergl. J. Szombathy a. a. O., S. 67.



wärts; ihre Schraffen laufen entweder parallel zum linken Schenkel oder sind wie bei dem zweiten Gefäße, parallel zu beiden Schenkeln gezogen, gegen einander gerichtet. Die gleichen Perlen vervollständigen in ähnlicher Weise die Verzierung. Beide Gefäße zeigen innen die dunkelgrau-braune Naturfarbe und sind außen mit einem dünnen, mattziegelroten Überzuge bedeckt, der nach innen noch etwas über den Rand reicht. Der innere Rand und die ganze Außenseite waren schwach graphitirt. Schließlich kann man noch auf der Innenseite der größeren Schale eine Verzierung wahrnehmen: um den Boden ist ein Graphitkreis von Fingerspitzenbreite gezogen, von dem aus vier Halbradien in ungefähr gleichem Abstände von einander strahlenförmig zum Rande hin laufen.

14. Von einer Gruppe zahlreicher Scherben des Grabes IV b. Schl. konnten nur wenige zusammengesetzt werden. Sie ergaben das Fragment einer Schale (Tafel III, 14) von minder anmutiger Form: auf einen gewölbten Bauch, der ungefähr 25 cm im Durchmesser hält, aber nur 4.2 cm hoch ist, ist ein Rand von 5 cm Höhe aufgesetzt, der fast dieselbe Gestalt hat wie der Hals der großen Urne (Tafel III, 18) desselben Grabes; der Boden scheint eben gewesen zu sein. Der braunrote, geglättete Schlick, der dem Anscheine nach mit Graphit schwach bemalt war, bedeckt die Außenseite und zieht sich ein wenig über den Rand in das etwas hellere, naturfarbige Innere hinein. Die Stärke der Schale beträgt 5 mm, an der Ansatzstelle des Randes nur 2—3 mm.

15. und 16. Zwei Fußschalen aus dem Grabe II b. d. J.-M., bei welchen das Fußinnere mit der Höhlung der Schale kommuniziert, eine, soviel mir bekannt ist, singuläre Form, wenn auch manche Gefäße, z. B. eines aus Weißkirchen in Krain (im Wiener k. k. Hofmuseum), eines in der Linzer Hallstattsammlung und Schalen wie bei Naue, Hügelgr., Tafel LI, 4, deren Fuß nicht so sehr entwickelt ist, daran erinnern. Die größere Schale (Tafel III, 13), die durchwegs 6 mm stark ist, macht einen etwas plumperen Eindruck, indem von dem nur 4 cm hohen, zylindrischen Fuße, der im Durchmesser 9 cm mißt, die große, halbkugelige Schale rechtwinkelig ausbaucht. Der Durchmesser der Öffnung beträgt 25 cm, die Höhe des ganzen Gefäßes 15 cm. Der Rand ist wellenförmig abgeschnitten, s. Tafel III, 19, ähnlich dem Rande des Deckels auf der Urne der La Tène-Zeit bei R. Roenen, Gefäßkunde, Tafel VIII, 13 a. Bei dem andern Gefäße dagegen (Tafel III, 4) erweitert sich der Fuß von 8.8 cm Durchmesser und 6 mm Stärke in schön geschwungener Linie allmählich zur Schale, die an Stärke bis 3 mm abnimmt. Der Durchmesser der Öffnung beträgt 24 cm, die Höhe des Gefäßes 11 cm. Diese

Schale ist, abgesehen von der Graphitierung des äußeren und inneren Randes, auf der Innenseite ähnlich dem 8. und 12. Gefäße mit verästelten, zum Rande hin sich ausbreitenden Graphitbändern verziert. Beide Schalen zeigen kleine Poren und sind mit wenigen, kleinen Holzkohlenteilchen vermischt, die besonders bei der größeren eine Länge bis zu 8 mm erreichen und natürlich nicht die ganze Wand durchdringen. Die Gefäße sind nur roh ausgearbeitet, der dieselben ganz bedeckende Schlick ist nicht sorgfältig aufgetragen, wenig oder gar nicht geglättet und ungleichmäßig, teils gelb, teils mattziegelrot, gebrannt.

17. und 18. Zwei dünnwandige (3 mm Stärke) Henkelschalen aus Grab IV b. Schl. (Tafel III, 9), von 11 cm Durchmesser und 4, bzw. 4½ cm Höhe. Der nach unten gewölbte Boden geht in scharfer Biegung in den sich konisch verjüngenden Oberteil über. Die höhere Schale ist genabelt. Der Henkel überragt den Rand und zeigt im Durchschnitte ein gleichschenkliges, niedriges Dreieck mit abgestumpften Winkeln, dessen breite Basis dem Gefäße zugekehrt ist. Der die Schalen vollständig bedeckende Schlick ist gut geglättet, wie bei dem 14. Gefäße braunrot und war dem Anscheine nach schwach graphitirt. Unsere zwei gut gearbeiteten Schalen bilden eine Ergänzung zu den elf ähnlichen von Gemeinlebarn, so daß diese Form ihre bisherige, lokale Bedeutung abstreift; vergl. J. Szombathy a. a. D., S. 72 und 74.

19. Eine kleine Schale aus Grab III b. Schl. (Tafel III, 8), von fast halbkugeliger Form, nur daß der abgesetzte Boden etwas flacher gewölbt ist. Bauchdurchmesser 7.5 cm, Höhe 4 cm, Stärke 4 mm. Das schwach gebrannte Gefäß ist nicht geschlickt, sondern zeigt die dunkelgraubraune Naturfarbe.

20. Eine gehenkelte Vase aus Grab III b. Schl., mit nach außen flach gewölbtem, genabeltem Boden, von 5 cm Höhe, von welcher der etwas größere Teil auf den gewölbten Bauch, der etwas kleinere auf den fast senkrecht ansteigenden, nicht ausladenden Rand entfällt. Über den Bauch, der ungefähr 11 cm im Durchmesser faßt, laufen leichte Kannelüren von links oben nach rechts unten herab. Die sorgfältig ausgeführte, 4 mm starke Vase ist ganz mit braunrotem Schlick überzogen, aber so schwach gebrannt, daß sie leicht zerbröckelt. Die Ansatzstelle des kleinen, bandförmigen, nach oben an Breite zunehmenden Henkels ist nicht mehr erkennbar.

Schließlich wurden zu Tage gefördert:

1. aus Grab I b. d. J.-M. ein Scherben eines großen, 1 cm starken, gelbgrauen, stark mit Quarzsand durchsetzten Gefäßes;
2. aus Grab II b. Schl. mehrere Scherben eines großen, am Rande 7 mm

starken, porösen, gelbbraunen Gefäßes, das 2·5 cm unterhalb des Randes mit einem Wulste umgeben ist, der auf der obern Seite konkave Fingerspitzeneindrücke zeigt (wie bei Naue, Hügelgr., Tafel XLIII, 3);

3. aus Grab III b. Schl. einige poröse, schwachgebrannte Scherben von ziegelroter Farbe und 5—7 mm Stärke.

Alle diese Scherben sind nicht geschlickt und besonders die unter 1 und 2 angeführten zeigen den Charakter der Bronzezeit, so daß die Möglichkeit nicht ausgeschlossen erscheint, die betreffenden Gräber seien schon in früherer Zeit benützt worden;

4. aus Grab V b. Schl. einige Scherben einer 5 mm starken Schale (?) von etwas größerem Durchmesser als die urnenartige Schale (10. Gefäß) desselben Hügels. Die Scherben sind außen und innen mit mattziegelrotem Schlick bedeckt, gut geglättet und mit kannelierten Bändern und eingerichteten Parallelen verziert (s. Tafel III, 17). Kannelüren sind sonst nur bei der gehenkelten Vase (20. Gefäß) zur Anwendung gekommen.

5. und 6. Zur Nachbestattung (?) in Grab III b. Schl. gehören a) der 12 mm starke, 12·5 cm im Durchmesser haltende Boden und 2 Wandscherben eines nicht geschlickten Gefäßes, die beim Herausnehmen schwarz glänzten; es ließ sich chemisch eine sehr geringe Menge — fast nur Spuren — von Graphit nachweisen, und b) mehrere Wandscherben eines 6—8 mm starken, topfförmigen (?) Gefäßes von etwa 20 cm Durchmesser, das einen jedenfalls absichtlichen Graphitzusatz von 45·5 Prozent aufweist.<sup>1)</sup>

7. Auf dem Steinfranze des Grabes IV b. Schl. lagen einige 6—8 mm starke Wandscherben eines Gefäßes von etwa 18 cm Durchmesser, welches 3·5 cm unterhalb des Randes mit einer roh gearbeiteten Wulst versehen ist. Sein Graphitgehalt beträgt 41 Prozent.

Auffallend ist es, daß die beiden großen Graphitgefäße nicht in den eigentlichen Gräbern, sondern unmittelbar unter der Humusschichte lagen, und daß es den Anschein hat, als wären sie durch den Gebrauch abgenützt, was bei keinem andern Gefäße zu bemerken war.

<sup>1)</sup> Herr Josef Angermayer, Ritter von Nebenbergl, Apotheker und Gerichtschemiker in Salzburg, unternahm die Mühe, den Graphitgehalt der Gefäße zu bestimmen. Besten Dank!

## Schlussbemerkungen.

Durch den Bau der Hügel — 3 Steinfränze und 5 Lehmauffüllungen — und durch die Metallfunde, unter welchen einerseits keiner der La Tène-Kultur angehört, andererseits die Mehrzahl auch in Hallstatt und Oberbayern gehoben wurden, werden unsere Gräber der Hallstattperiode zugewiesen. Eine genauere Zeitbegrenzung wird uns in erster Linie durch die Gefäße ermöglicht, welche, nebenbei bemerkt, an technischer Vollkommenheit die der Hallstattsammlung des Linzer Museums um vieles übertreffen. Unter ihnen führen uns die große Urne des Grabes II b. d. F.=M. durch ihre Form und das urnenartige Prunkgefäß des Grabes III b. Schl. durch die Ornamentik auf die jüngere Epoche der erwähnten Periode. Zwei andere Gefäße, das 11., eine Schale aus Grab I b. Schl., und das 10., eine mit geringer Sorgfalt ausgeführte, urnenartige Schale aus Grab V b. Schl., weisen, obwohl ihre Ornamentik im allgemeinen schon in der ältern Hallstattzeit vorkommt, doch je ein charakteristisches Merkmal der jüngern Hallstattzeit auf, nämlich die eingestempelten Doppelkreise mit Mittelpunkt und die mit sternähnlichen Erhöhungen verzierten Kreise (vergl. Naue, Hügelgr., S. 161, und Tafel XLIX, 2 c und e, und Roenen a. a. D., S. 55, und Tafel VI, 9). Die gut gearbeiteten Henkelschalen des Grabes IV b. Schl. sind Seitenstücke zu denjenigen, welcher unter den „auf der Höhe der spezifischen Kultur“ stehenden Erzeugnissen von Gemeinlebern aufgedeckt worden sind, und sprechen somit für eine hochentwickelte Hallstattkultur. So bleiben nur drei Gräber als zweifelhaft übrig. Die beiden Schalen des Grabes I b. d. F.=M., 12. und 13. Gefäß, gehen zwar über die Ornamentik der älteren Hallstattperiode nicht hinaus, gliedern sich jedoch bezüglich der Technik an die Gefäße der schon genannten Gräber an; die Schüsseln mit den ringsumlaufenden Hohlkehlen des Grabes II b. Schl. sind unzweifelhaft Produkte einer vorgeschrittenen Keramik und schließlich das Grab VI b. Schl. enthält die für unsere Gräber charakteristischen Spiralnadeln- und Fibeln. Nachdem wir nun in dieser Weise die Zeit festgesetzt haben, wollen wir noch einmal die schöne Gestalt und sorgfältige Ausführung aller Bronzeschmuckgegenstände betonen. Beerdigung und Verbrennung kommen gleichzeitig vor, wobei jedoch die letztere Bestattungsart überwiegt, indem b. d. F.=M. 1 Skelett- und 1 Brandgrab, b. Schl. 2 Skelett- und 4 Brandgräber aufgedeckt wurden.

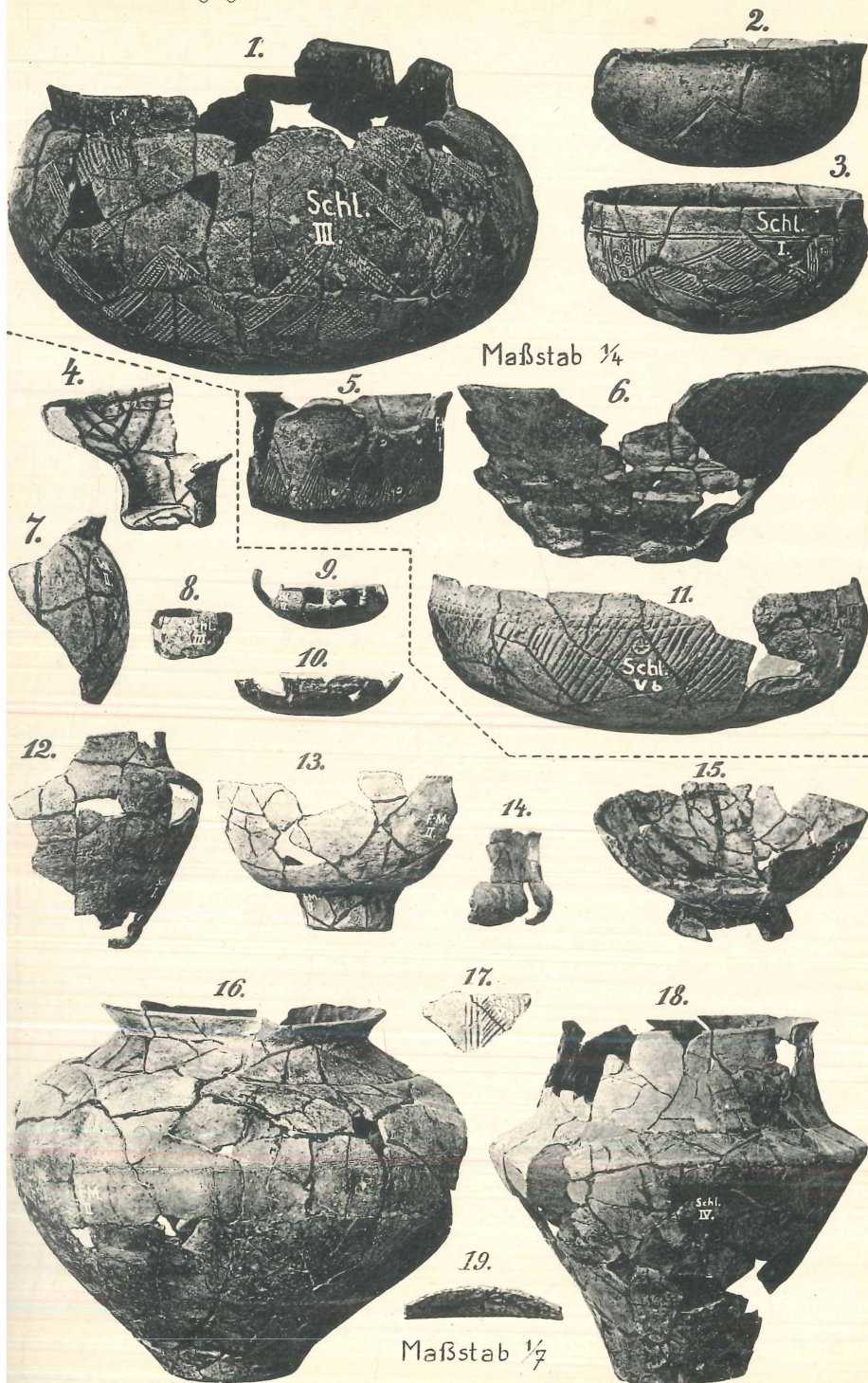
Aus dem Vergleiche mit Oberbayern und Hallstatt hat sich ergeben, daß unter den vier Fällen, in welchen ein für uns in Betracht kommender Unterschied zwischen diesen beiden großen Kulturstätten beobachtet

worden ist, unsere Gräber einmal dem oberbayerischen Brauche folgen, indem kurze Eisenmesser sich mehr in Frauen= als in Männergräbern fanden, einmal die Mitte halten, indem Lanzenspitzen in Brand= und Skelettgräbern angetroffen wurden, dagegen zweimal, nämlich hinsichtlich des Vorkommens der Gürtelschließen in Frauen= und Männergräbern und der zahlreichen, durch Spiralscheiben verzierten Schmuckgegenstände, sich demjenigen Kulturzentrum enger anschließen, dem sie geographisch näher liegen. In der äußeren Form jedoch weichen sie als Hügelgräber von den Hallstätter Flachgräbern ab.

Unsere Hügelgräber haben das im allgemeinen schon festgestellte Kulturbild der Hallstattperiode durch einige neue Formen bereichert und sind auch insofern von gewisser Bedeutung, als sie durch die in verschiedener Weise und in verhältnismäßig so großer Zahl zur Anwendung gebrachten Bronzespinalen ein einheitliches Gepräge erhalten. Zur Feststellung der einzelnen Entwicklungsstadien der mehrere Jahrhunderte umfassenden Hallstattepoche könnten vielleicht solche kleine Gräberfelder, die nur kurze Zeit benützt wurden, manches beitragen. Allerdings ließe sich der einheitliche Charakter auch in anderer Weise, besonders durch eine ausgesprochene Vorliebe für derartige Schmuckgegenstände erklären; allein die zweigliedrige Fibel und die vielfältigen Formen der Gefäße beweisen gerade nicht eine einseitige Geschmacksrichtung.



O. Klose. Die Hügelgräber bei der Fischer-Mühle und bei Schleedorf. **Taf. III.**



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1905

Band/Volume: [45](#)

Autor(en)/Author(s): Klose Olivier

Artikel/Article: [Die Hügelgräber bei der Fischer-Mühle und bei Schleedorf. \(Tafel I-III\) 1-26](#)